

Zeitschrift: Aarburger Neujahrsblatt
Band: - (1987)

Artikel: Baugeschichte von Schloss und Festung Aarburg
Autor: Kirchhof-Hüssy, Annelies
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-787622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

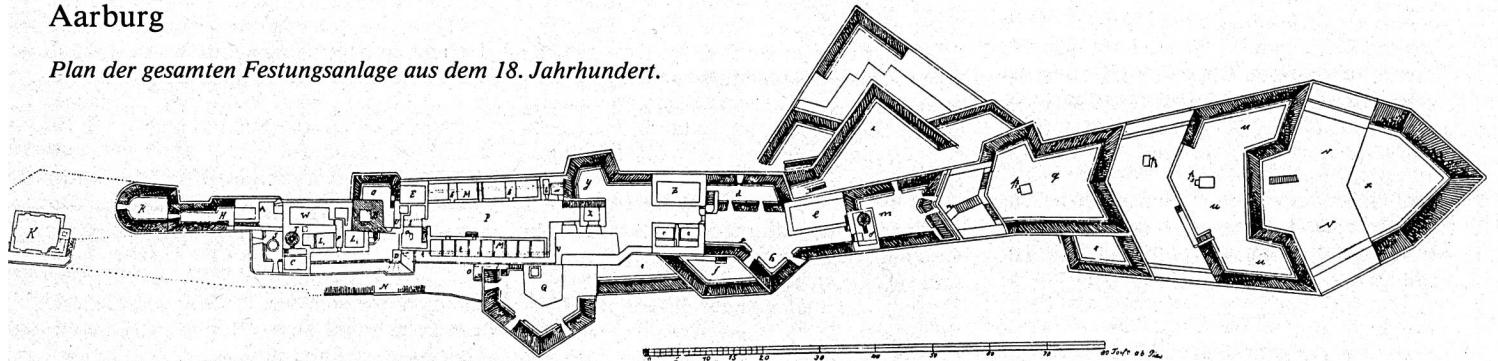
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Baugeschichte von Schloss und Festung Aarburg

Eine baugeschichtliche Untersuchung von Annelies Kirchhof-Hüssy, Bern

Aarburg

Plan der gesamten Festungsanlage aus dem 18. Jahrhundert.



- A Bäckerei, im ersten Stock links noch eine Wachstube.
- B Bergfrid.
- C Kommandantenwohnung.
- D Laube, darunter eine Wachstube und ein Kreuzgewölbe.
- E Kapelle.
- F Gang nach dem Weinkeller (W) und dem nebenan liegenden Gemüse-
keller.
- G Gewölbe unter einer Batterie.
- H Hohe Batterie, unter derselben der Gang nach dem Rosseisen (R).
- I Brücke, ehemals Fallbrücke.
- K Kirche. Die ursprüngliche s. Georgenkapelle wurde am 20. VI. 1484
durch Verkommnis mit der Stift Zofingen zur Pfarrkirche erhoben;
die alte Kirche, deren Grundriss auf dem Plane dargestellt ist,
brannte in der Nacht vom 3./4. V. 1840 ab, an ihrer Stelle wurde
1843/1844 der jetzige Bau aufgeführt.
- L Wohnungen, jetzt Lehrerwohnungen.
- M Kasernen.
- N Treppe zum westlichen Eingang.
- O Tortürmchen mit Inschrift von 1666.
- P Paradeplatz.
- Q Ravelin mit den beiden Eingängen, von hier aus führt die Treppe
tt unter M hindurch nach dem Schloss.
- R Rosseisen, so benannt von der Form des Werks; es wird erreicht
durch einen gedeckten Gang, der unter der hohen Batterie (H)
hindurchführt.
- S Sod, wird erreicht vom Kreuzgewölbe her unter der Laube D,
durch ein auch unter der Kommandantenwohnung C hindurch-
führendes Gewölbe.
- T Schneggen.
- U Zugang zum Bergfrid, darüber das Gemach mit der Schlossuhr.

- V Gewölbe für den Aufzug, darüber eine Batterie
- W Weinkeller; der 3. und 4. Boden über demselben diente früher
als Kornschütte.
- X Laboratorium und Schmiede, Zelle von Micheli du Crest; östlich
davon war das Cisternengewölbe.
- Y Kreuzgewölbe, darüber eine Batterie
- Z Unteres Zeughaus.
- a Laufender Brunnen.
- b Abtritt.
- c Lieutenantshaus.
- d Keller, Mühle und Munitionsgewölbe, darüber eine Kornschütte.
- e Courtine mit Gewölbe.
- f Traverse mit Gewölbe.
- g Wendeltreppe auf die Traverse vom langen Gewölbe (V—h) aus.
- h Hohes Ravelin mit Gewölbe, durch das lange Gewölbe (Kasematten)
zugänglich, das von V her unter dem Lieutenantshaus hindurchführt.
- i Grosses Ravelin gegen die Are.
- k Küchen in der Kaserne.
- l Oberes Zeughaus.
- m Hochwerk, darunter mehrere Gewölbe.
- n Brücke nach der Tenaille.
- o Wendeltreppe vom Hochwerk nach der Wachstube desselben.
- p Pulverhäuser.
- q Tenaille.
- r Nebenwerk.
- t Treppe vom Ravelin Q ins Schloss unter der Kaserne M hindurch.
- u Hornwerk.
- v Glacis.
- w Waschgewölbe.
- x das jetzt durch einen Steinbruch verdrängte äusserste Werk.

In Koordination mit den Restaurationsarbeiten auf der Festung Aarburg soll vorerst nur ein Teilbereich der Anlage untersucht werden, dies besonders auch im Hinblick auf notwendige weitere Analysen an den Gebäuden selber. Im Vordergrund stehen dabei vor allem Fragen der Datierung einzelner Gebäudeteile. Des weiteren soll versucht werden, das Äussere und Innere der betreffenden Bauwerke in ihrer ursprünglichen Anlage mit Hilfe der vorhandenen Quellen, soweit dies möglich ist, zu rekonstruieren.

Forschungslage

Eine vollumfassende baugeschichtliche Untersuchung der Festung Aarburg gibt es bis heute nicht. Wohl wird das Bauwerk im ersten Band über den Kanton Aargau der Reihe Kunstdenkmäler der Schweiz behandelt, doch werden die grossen Bauetappen nur summarisch dargestellt und auf engem Raum beschrieben. Eine Detailuntersuchung ist noch nicht vorgenommen worden. Besonders neuere Forschungsarbeiten zu diesem Objekt fehlen. Das 19. Jh. hat, geleitet von einem historischen Bewusstsein, einige Arbeiten über die Festung gebracht. Hierbei sind besonders jene von Walter Merz hervorzuheben. Er hat als erster mit

Hilfe des umfangreichen Quellenmaterials begonnen, eine systematische Geschichte von Schloss und Festung Aarburg zu schreiben, wobei er auch der Baugeschichte grosse Aufmerksamkeit schenkte. Dennoch ist seine Arbeit keine rein baugeschichtliche Untersuchung. Er wurde vielmehr von einem lokalhistorischen Interesse geleitet. Und einem solchen verdanken wir denn auch heute die neueren Arbeiten. Der ehemalige Gemeindeschreiber und Betreuer des Stadtarchivs von Aarburg, Jakob Bolliger, hat in den 60er Jahren eine umfassende Geschichte von Aarburg, Festung, Stadt und Amt verfasst, wobei auch hier die Baugeschichte nur am Rande Eingang gefunden hat. Kleinere Arbeiten, besonders zur Grün-

dungsphase, sind in neuester Zeit in der Argovia erschienen. Die wichtigsten und wegweisenden Texte bleiben aber jene von Walter Merz. Durch die jetzt unternommenen Restaurationsarbeiten ist denn auch das Bedürfnis nach einer vollständigeren baugeschichtlichen Untersuchung wach geworden, die bei dieser Gelegenheit zusammen mit archäologischer Forschung betrieben werden kann.

Arbeitsfeld

Der nun als erstes zu erforschende Abschnitt der Festung Aarburg umfasst lediglich einen kleinen Bereich im westlich der mittelalterlichen Gründungsanlage errichteten Teil der bernischen Festung. Er wird im Osten durch die Gebäudekomplexe Aufzugsgewölbe südseits, Laboratorium und Kreuzgewölbe mit darüber liegender Batterie nordwärts begrenzt und reicht im Westen bis an die mittelalterlichen Gebäudeteile mit laufendem Brunnen im Süden, oberem Zeughaus und Kapelle im Norden. Zur Hauptsache interessieren also die in diesen Bereich eingeschriebenen, heute als Werkstätte bzw. Galerie über dem Aufgang dienenden Bauten, die sich je längs der Süd- und der Nordmauer hinziehen und dazwischen den sogenannten Paradeplatz offenlassen. In einem Plan des 18. Jh. sind sie als Kasernen eingezeichnet. Es muss nun abgeklärt werden, aus welcher Periode des Festungsausbaus die dort lokalisierten Gebäude stammen. Das Arbeitsfeld ist also sowohl zeitlich als auch topographisch eng begrenzt, denn die ganzen Anlagen westlich des mittelalterlichen Komplexes stammen aus Berner Zeit und sind somit in die frühe Neuzeit zu legen. Mit Hilfe der Quellen — schriftlichen und abbildenden — soll die genaue Entstehungszeit und, soweit möglich, das Aussehen der ehemaligen Kasernengebäude rekonstruiert werden. Die militärischen Befestigungsbauten in diesem Areal werden in einer weiteren Phase der Arbeit dargestellt werden.

Quellen und Methodik

Der Einstieg ins Arbeitsgebiet musste in diesem Fall mit Hilfe der Sekundärliteratur gefunden werden. Da ein chronologisches Vorgehen hier nicht als Methode gewählt werden konnte, waren wir auf erste Angaben und Forschungsergebnisse angewiesen. Diese erleichterten die Suche in den Archivalien entscheidend, was zumal bei einem so gut dokumentierten Forschungsobjekt wichtig ist. Durch die Literatur wurde der engere zeitliche Rahmen bereits vorgegeben, innerhalb dessen das Quellenmaterial zu untersuchen war. Wir konzentrierten uns in der Folge auf die Überlieferungen des 17. und 18. Jh., die in den Staatsarchiven der Kantone Aargau und Bern vorhanden sind. Es handelt sich dabei grob um drei Kategorien von schriftlichen Quellen:

- administrative Quellen
- Bausachen
- Militaria

Zu der ersten Gruppe gehören die verschiedenen Rechnungsbücher, die Amtsrechnungen des Amtes Aarburg in der Berner Herrschaft, die Besatzungsrechnungen, die Fortifikationsrechnungen, Ratsmanuale, Kriegsratsmanuale etc. In der Abteilung der Bausachen sind vor allem die Reparationen-

und Verdingbücher zu nennen, welche sowohl die Bauausschreibungen als auch die ausgeführten Arbeiten enthalten. Bei den Militaria finden sich vor allem Befestigungspläne, Gutachten der Kommandanten über den Zustand und die Verteidigungsbereitschaft der Festungsbauten. Gerade diese letztgenannte Quellengruppe ist für uns, so interessant sie erscheint, problematisch, da sie oft nur einen gewünschten Sollzustand beschreibt, aber kein Abbild der tatsächlich gebauten Vorhaben darstellt.

Das einstige Aussehen der Gebäude müssen wir mit Hilfe der anderen Quellen zu rekonstruieren versuchen. Soweit es Verding- und Reparationenbücher dazu gibt, können wir dies sogar sehr genau tun; wo diese fehlen, mögen die Amtsrechnungen und Abrechnungen über den Festungsalltag Aufschluss geben. Reparatur- und Handwerkerrechnungen geben dabei oft wertvolle Hinweise. Leider sind in den meisten Fällen nur noch die Schlussabrechnungen in Reinschrift erhalten und die naturgemäss detaillierteren Rechnungen und Entwürfe fehlen. Dennoch sind sie als Quelle nicht zu unterschätzen.

Dasselbe gilt auch von den Plänen und Darstellungen, seien dies Abbildungen aus Chroniken oder Kupferstichserien. Glücklicherweise ist eine beachtliche Zahl solcher abbildender Quellen aus verschiedenen Epochen vorhanden. Zudem zeigen sie meist portraithaft die Festung von Aarburg, thronend über Stadt und Fluss, und nur die älteren Darstellungen enthalten den Typus Burg ohne individuelle Züge.

Gerade diese genannte Quellengattung erlaubt uns oft, eine erste Datierung vorzunehmen, indem ältere und jüngere Abbildungen miteinander verglichen und dadurch Veränderungen erfasst werden können. Die Feindatierung erfolgt schliesslich mit Hilfe des zahlreichen Materials, das uns die schriftlichen Nachrichten bieten.

Der Plan auf der folgenden Seite hält die Situation der Festung Aarburg nach dem grossen Ausbau im 17. Jh. fest. Er ist daher gut geeignet, um noch im Grundriss die Lage unseres Arbeitsfeldes zu zeigen. Die Vergrösserung gibt zudem einen ersten Eindruck der zu behandelnden Bauten, deren Lage und Aussehen hauptsächlich von den Bedürfnissen der Verteidigung diktiert worden sind.

Kaserne und Paradeplatz

Baugeschichte

Die Entstehungsgeschichte der Bauteile an Stelle der heutigen Werkstätten und der Galerie über dem Aufgang steht in Zusammenhang mit dem Ausbau des Schlosses Aarburg zu einer Artilleriefestung unter der Berner Herrschaft. Wie wir aus den verschiedenen Abbildungen des 16. und 17. Jh. ersehen können, fanden diese grossen Veränderungen in der zweiten Hälfte des 17. Jh. statt. Die hochmittelalterliche Befestigungsanlage mit Palas und Bergfried auf dem prominenten Felskopf hoch über dem Aareknien in Aarburg besass eine hervorragende strategische Lage und sicherte im Mittelalter die Zufahrts- und Verkehrswege zu Wasser und zu Lande. Einzig die östliche Seite des Felsens, ein langgezogener Grat, war ungeschützt. Obwohl eine starke Mauer — wie sie auch auf der Abbildung von Merian 1643 erkennbar ist — die Burganlage sicherte, be-

schloss Bern nach den Erlebnissen des Bauernkrieges im beginnenden 17. Jh., diese auszubauen, sie rundum verteidigungsfähig zu machen und die besonders empfindlichen Stellen auf der Ostseite zu verstärken. Die Situation war zu der Zeit für das mächtige Bern, trotz seiner seit 1415 systematisch ausgebauten Machtposition im aargauischen Untertanenland, an dieser geographisch und politisch exponierten Stelle nicht besonders komfortabel, sorgten doch aufässige Bauern und katholische Nachbarn in Solothurn und Luzern stets von neuem für Aufregungen. Mitte des Jahrhunderts spitzte sich die Lage zu und so beschloss der Rat zu Bern, den Ausbau des Schlosses zu einer Festung in Angriff zu nehmen. Am 24. Juli 1654 befahl der Kriegsrat zu Bern laut «Zedel an Hrn. Johanss Willading . . . , nacher Arburg zereiten, das Schloss und Stettli zebesichtigen und ein abriß zemachen, wie söliches zefortificieren und die flu hinder und ob dem Schloss zeschleissen were». Die Ausarbeitung eines entsprechenden Projektes ging in der Folge an den Zürcher Feldzeugmeister Johann Georg Wertmüller. Zusammen mit dem Venner Wagner, General von Erlach und Herrn B. von Erlach sollte aber vorerst einmal ein Augenschein genommen werden: «Zedel an mgh. Venner Wagner, Hrn. General von Erlach und Hrn. B. von Erlach, Sy ersuchen, dass sy nebet dem Hrn. Wertmüller von Zürich den ougen-schyn dess Schlosses Arburg innemen wöllen und projectieren, wie selbiges besser zefortificieren. Den 3. Septembris 1657.» Bereits einen Tag später reichte Wertmüller seinen acht Seiten langen Bericht über die «Considerationes über die Fortification des Schlosses und Pass Arburg» ein. Er sah darin den grosszügigen Ausbau des Felsplateaus zu einer richtigen Festung vor, mit verschiedenen Werken, so einem Hochwerk, Hornwerk, Tenaille, Zeughäusern, Magazinen, Soldatenunterkünften, Kasematten für den Verteidigungsfall, Mauern und Gräben. Das eingereichte Gutachten stiess im Kriegsrat nicht auf einhellige Aufnahme. Grundsätzlich trafen zwei Meinungen aufeinander, nämlich eine «mehrere opinion» und eine «mindere opinion». Die erstere ging in die Richtung des Wertmüllerschen Projektes. Der andere Plan aber begnügte sich lediglich mit der Errichtung einer Plattform und eines Grabens, welche den Berg schützen sollten, wobei vorgeschlagen wurde, den Fels ringum zu schleifen. Die Räte konnten sich nicht einigen und so beschloss man, vorerst gar nichts zu unternehmen. Der Feldzeugmeister Wertmüller erhielt ein Dankschreiben, und sonst ging weiter wenig. Es wurden schliesslich Modelle aus Holz und Tuch hergestellt, welche den Räten vorgelegt werden konnten. Der Kommandant verzeichnete dafür in der Fortifikationsrechnung von 1660 «... item rechnete er, Meister Erismann, mir an, dem Maler zu Zoffingen gegeben zu haben, die hiesige Fortification nach dero project uff Tuch zu malen undt das Tischmachers deshalb gemachtes modell mit farben anzustrychen für alles 60 batzen».

1659 erfolgte ein Beschluss des grossen Rates der 200, der die Sache beschleunigen sollte und so konnte 1661 das endgültige Projekt verabschiedet und Räten und Burgern vorgelegt werden. Wie dringend Bern die ganze Angelegenheit empfand, zeigt der Umstand, dass bereits vor Abschluss der Beratungen im Jahre 1659 mit den Bauarbeiten



Die Arburg von Norden 1891.

Phot. Aufnahme von Ed. Müller in Arau.

begonnen worden war, obgleich damals die endgültige Entscheidung über das auszuführende Vorhaben noch gar nicht vorlag. Die Arbeiten wurden Meister Erismann und seinen Knechten verdingt, teilweise gingen sie auch an arme Tagelöhner, was natürlich erheblich billiger war; zudem wurden diese meist in Naturalien bezahlt: «Als uff 6. Marty 1660 Ihr Gn. alt angestreckte Mäl (Mehl, d. Verf.) alles uss und hinweg waren, hab ich den am fortifications werck arbeitenden armen taglönern von da an biss uff 13. Apprilis die ihnen geordneten Mütschen (Brötchen, d. Verf.) von nüem korn malen und backen lassen, . . .».

In der Folge berichten die Quellen von den Tätigkeiten «uffem werck», wobei leider selten genauer beschrieben wird, um was es im einzelnen gegangen ist. Die Arbeiten scheinen aber recht zügig vorangegangen zu sein, denn 1661 verzeichnen die Aarburger Amtsrechnungen bereits die Errichtung eines Dachstuhles über dem «nüwen Soldatenquartier». Die Kasernen, anschliessend an die mittelalterliche Schlossanlage, haben demzufolge zu den ersten ausgeführten Bauwerken gehört. Türen und Fenster wurden noch im gleichen Jahr montiert, und zumindest eine der beiden Kasernen war somit bezugsbereit. Eine zweite wurde noch in der gleichen Bauphase, wenn auch mit zwei Jahren Verspätung, 1663 fertiggestellt, wie es aus der Rechnung über die Zimmermannsarbeit zum «zweyten Soldaten-losament» hervorgeht.

Grosse Sorgfalt wurde dabei offenbar nicht an den Tag gelegt, denn bereits zehn Jahre später mussten «Fenster und Laternen sowohl im Schloss wie in den Quartieren, im Lieutnantshaus und Wachthaus verbessert» werden, was immerhin die recht erhebliche Summe von 21 lib. (= Pfund, der Verf.) ko-

stete. 1674 wurden die Dächer der Gebäude auf der Festung und der Schilterhäuser mit Blei gedeckt. Auch grössere Veränderungen waren geplant, dann aber doch nicht vorgenommen worden, so hält ein Extrait aus dem Kriegsratsmanual vom 17. November 1669 fest, «... Erstlich ist gefragt worden, ob dass Soldatenquartier gegen der Aaren solle mit Giblen versehen werden, und auch obenhär, da es dissmahls nur einen offenen Estrich hat, in logementen unterscheiden und eingezogen werden»? Ein «Verzeichnuss desjenigen Wärrcks, no nach uff der Vestung Ahrburg vollends zu verfertigen sind: 10. Aprilis 1675» hält aber nichts mehr davon fest.

Interessanterweise erscheinen jedoch auf einer Zeichnung, die zwar aus dem 18. Jh. stammt, zinnenartige Giebel auf einer Kaserne; dabei handelt es sich aber um jene auf der Südseite, also nicht um das Quartier «gegen der Aaren» (s. die Zeichnung von Emanuel Büchel von 1750). Allerdings findet sich auf keiner anderen Darstellung eine solche Dachverkleidung, so dass es sich hierbei möglicherweise um künstlerische Freiheit in der Gestaltung des Bildes handelt.

Über Bauarbeiten im Bereich der Kasernen und des Paradeplatzes berichten erst wieder die Quellen aus dem 18. Jh. In vier verschiedenen Memorialen «die Vestung Aarburg betreffend» werden Mängel und Änderungswünsche festgehalten und vom Kommandanten Philip Stürler den Räten von Bern zur Behandlung eingereicht. Einzelne Punkte daraus vermerken:

«1. Memoriale, Punkt 5.) Zwey kleine Mäurlein zwischen dem Paradeplatz und dem (westlich angrenzenden, d. Verf.) Schlossgraben sind ganz bauwfällig und müssen früsch aufgesetzt werden.

2. Memoriale, Punkt 2.) Den fellsen hinder den Casernes zu escarpieren, dass wann by denselben Breche geschossen würd, man nicht da hinauf sturm lauffen könne.

3. Memoriale, Punkt 2.) Der Paradeplatz sollte gleichmässig (mit Pflastersteinen, d. Verf.) beschossen sein, damit die Soldaten können ihr Gewehr niederlegen, und nicht by jedem kleinen Regen allzeit durch den Koht watten müssind, und würde der anständigkeit zu geschweigen ouch dieses ohrt gesünder werden, wann das Wasser alsbald ablauffen könnte.

Punkt 3.) Die Stuck, munitio, so von dem Paradeplatz uf die oberen Werck in das Zeughaus und wieder hinab zuthun, welches sich oft zutragen hat, und noch zutragen kan, weil Mghr. eine Art hier vor Rätlich für das Argäu haben, ist schon den 10. decembris 1708 ein aufzug zu machen erkennt, damit die Soldaten nicht mit Lebensgefahr die Stuck ein lange gähe Stägen uf und abziehen müssend, aber bis dato noch kein Hand an das Werck gelegt worden.»

Die Antwort aus Bern erfolgte am 27. Juni 1715. Die reklamierten Mäurlein wurden repariert und der Paradeplatz drainiert. Die Arbeiten wurden im Taglohn vergeben. Lediglich der Aufzug schien den Herren in Bern zu teuer, und so musste darauf verzichtet werden.

Überhaupt scheint der Festungsbau äusserst mangelhaft ausgeführt worden zu sein, denn ständig ergingen Klagen über den schlechten Zustand der Werke an die Räte zu Bern. Wiederholte Gutachten stellten ein recht unerfreuliches Zeugnis aus. Hauptsächlich die eigentlichen Verteidigungswerke liessen zu wünschen übrig. 1763 forderte der Kriegsrat eine genaue Überprüfung der einzelnen Werke. Am 7. Juli des gleichen Jahres reichte D. Müsy seine «Relation über den



Die Arburg von Süden 1891.

Phot. Aufnahme von Ed. Müller in Arau.

Defensions Stand der Vestung Arburg und des Schlosses Lenzburg» ein. An den Bauten wurde in der Folge nichts verändert, doch wurde die Garnison besser ausgerüstet. Die Ereignisse der Französischen Revolution und deren Übergreifen auf die Eidgenossenschaft änderten die politische Lage. Die Festung Aarburg ging an den neugegründeten Kanton Aargau über. Kurz zuvor wurden erhebliche Reparaturen ausgeführt. Die Abrechnungen von 1802 enthalten zahlreiche Arbeiten, so auch an den Kasernen. Nach 1804, als die Festung und das Amt Aarburg dann aargauisch geworden waren, diente diese einerseits der Regierung in Aarau als Waffenlager, andererseits aber auch als Zuchthaus. Die dort herrschenden Zustände scheinen untragbar gewesen zu sein, so dass 1840 beschlossen wurde, die Festung zu einer richtigen Strafanstalt auszubauen. In den Kasernen sollten auf der einen Seite Zellen für die Schwerverbrecher und auf der anderen Seite solche für die leichteren Fälle eingerichtet werden. Die Lösungen vermochten jedoch keineswegs zu befriedigen. 1864 löste dann der Neubau der Strafanstalt Lenzburg die Festung in Aarburg in ihrer traurigen Aufgabe ab. In der folgenden Zeit stand die Festung leer, bis 1893 die zwei Jahre zuvor beschlossene Zwangserziehungsanstalt in ihren Gebäuden eröffnet wurde. Seither wurden vielfache Umbauten und grössere Renovationen vorgenommen, die später, im Kapitel über das 20. Jh., behandelt werden sollen.

Die ehemaligen Kasernen wurden auf der Nordseite zu Werkstätten umgebaut, während sich auf der Südseite eine Galerie über dem gedeckten Ausgang in die Festung befindet. Die Umwandlung derselben in eine Erziehungsanstalt hat zum Teil grosse Ver-

änderungen in der Bausubstanz gebracht, welche schon äusserlich erkennbar sind. Besonders der Bereich der ehemaligen Kasernen bezeugt das. Wir wollen aber vorerst versuchen, mit Hilfe der Quellen, Äusseres und Inneres der Kasernen in Bernischer Zeit zu rekonstruieren und dann in einem weiteren Schritt die Veränderungen in neuerer Zeit untersuchen.

Die Anlage. (Äusseres und Inneres)

Schon im Wertmüllerschen Gutachten von 1657 waren ungefähr an derselben Stelle, wo sie dann tatsächlich errichtet wurden, Kasernen vorgesehen. Im Text heisst es auf Blatt zwei: «Und dieweilen in dem Schloss alles sehr eng und vor die Soldaten wenig Logement vorhanden, so hab ich in obgedachtem Hornwerk M als Soldaten wohnungen angeordnet darin 150 Man nohtfahl einquartiert werden können. bei x gib es ein schön Magazin bei y gib es zwei oben darauff ein Rüstkammer und auff derselben einen doppletten Stand zue Musquetieren und Stuken...».

Es scheint, dass laut diesem Projekt bloss eine Kaserne vorgesehen war, und zwar auf der nördlichen Seite des Felsplateaus gegen die Aare zu. Sie sollte östlich an das mittelalterliche Schloss anschliessen, allerdings durch Mauer und Graben getrennt. Der Zugang sollte über eine Fallbrücke führen. Durch diese geschickt gewählte Mittelstellung der Mannschaftsunterkünfte konnten alle Teile von Schloss und Festungswerken rasch und zum Teil «unterirdisch», d.h. durch unter Gewölben verlaufende Gänge, erreicht werden, was im Verteidigungsfall lebenswichtig sein konnte. Die Kaserne hätte wohl gut die Hälfte des Paradeplatzes in der

Breite eingenommen und in der Länge etwa dem ausgeführten Bau entsprochen.

Wie es dann dazu kam, dass zwei sich gegenüberstehende Gebäude errichtet wurden, ist aus den Quellen nicht zu ermitteln, da einerseits Modelle, soweit sie gefertigt worden waren, nicht erhalten sind, andererseits die Bauausführung auch nicht unbedingt nach Plan vor sich gegangen ist, denn: «... oft auch verlegte man sich aufs Pröbeln, wie die Sache am zweckmässigsten angelegt würde, und sah sich dann etwa genötigt, die Arbeit wieder abzubrechen und anders zu machen...», wie W. Merz festhielt.

Wie die Soldatenunterkünfte tatsächlich ausgesehen haben, lässt sich einigermaßen anhand von zwei schriftlichen Quellen und von Bildmaterial rekonstruieren. Über die Bauten geben die Fortifikationsrechnungen von den Jahren 1659/60 Auskunft.

Auszug: «Matthysen Kayser und Meister Jacobus Hum beiden Zimmermeistern hab ich schon uff 12. Juni 1660 verdinget, den Tachstul uffem Neüwen Soldatenquartier welliches 125 Schuh lang, und in 6 unterschiedlichen gemachen (als 4 Stuben und 2 kuchinen) abgetheilt ist, gut und werschaft zu zurichten, zuglych auch die yngebeüw, Thüren, Thürgstell, böden, Thilinen, stägen, Stül, bänk, und was sonsten diss Soldatenquartier an Zimmerarbeit, in allweg erforderet, in allen Treüwen zu verfertigen, das dazu bruchende und dahero mangelbare holtz (was nit schon vorhanden) selber in den wäldern, wo man es Ihnen verzeigen werde, zu fellen und dan auch ein ordentliches kammrad mit dem kölblin zu machen, und für alle dise Arbeit Ihnen zu geben versprochen 120 Kronen zusamt zweyen Malteren korn und zweyen müthen roggen, thut

das gelt, wie ich es Ihnen den 13. Oktobris 1660 allwann Sy erst mit den ersten Sachen fertig geworden, bezalt an denaren 400 lib. (Pfund, d. Verf.).

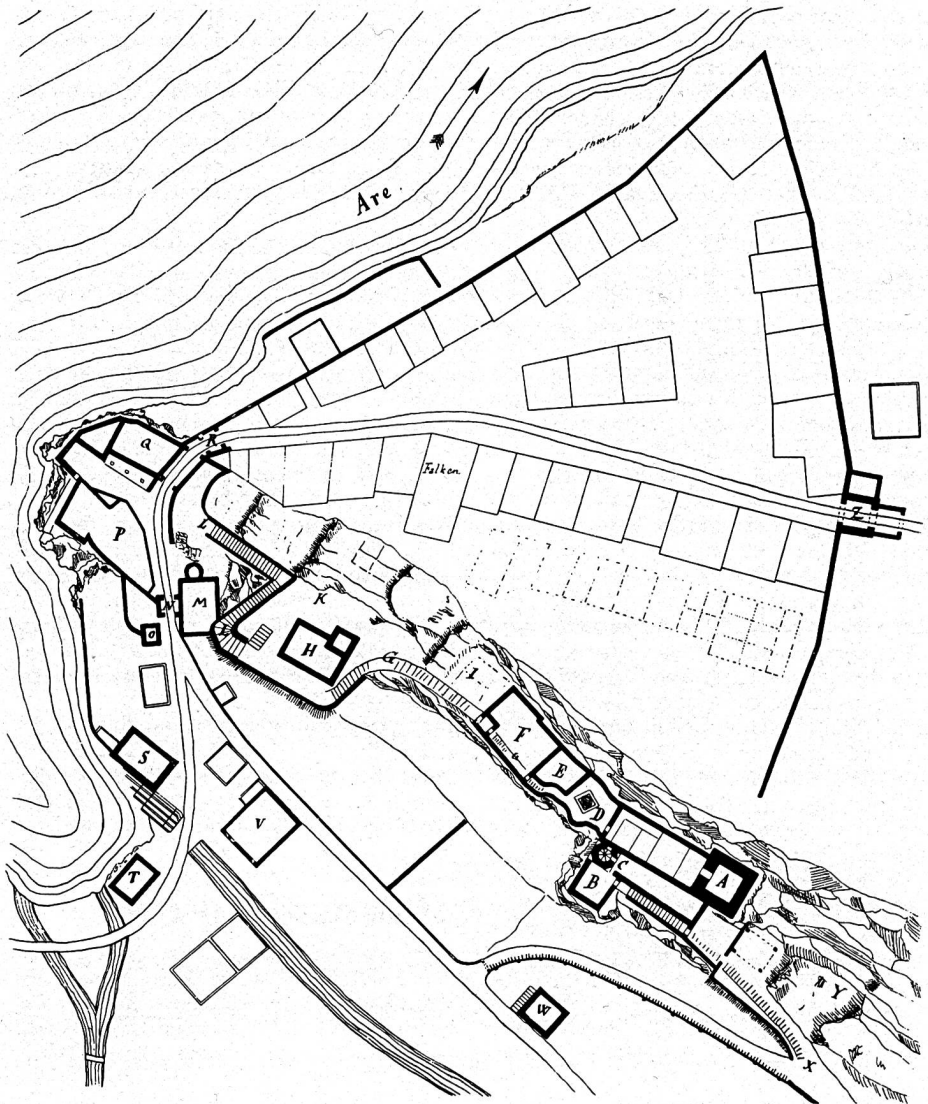
Meister Sebastian Vogt der Dischmacher zu Arburg hat im neüwen Soldaten quartir acht grosse lichtfenster mit futer und ramen von hartem holtz yngefasst. Item zwey kleine Liecht in beiden kuchinen daselbsten auch mit hartem holtz und futer und den ramen zugerichtet. Und dan die gegen der Aren sechende zwar zimlich hohe aber gantz enge fensterlin deren an der zalt acht sind) aller Nothdurfft nach mit hartem holtz yngefasst. Zuglych auch in jedes der vier gemachen vier dampffrohr mit synem fürschieber verfertigt, und habe ich Ihme versprochen von jedem grossen liecht für futer und ramen ½ Krone. Von den kuchi fensterramen von jedem ½ gulden. Von jedem gegen der Aren sechenden acht kleinen fensterramen 4 batzen. Undt von iedem dampffrohr mit dem fürschieber 2 batzen hat gebracht wie ich es Ihme den 19. Oktobris 1660 zalt 7 Kronen 4 batzen Thut mit 4 batzen Trinkgelt 24 lib. 6 Schilling.

Den 1. Nov. 1660 hat Meister Martin Müller vorgemelt geforderet: Umb dass er im Neüwen Soldatenquartier Nüe Thüren mit Stangen, kloben, fallen, Rigel, Schlangen(?) zu versehen, felläden zu sampt der Neüwen käller Thüren gantz stark beschlagen, welliche arbeit uff myner Waag 282 Pfund gewogen, für jedes Pfund luth verdings 9½ krützer, thut 26 kronen 20 batzen. Item forderet er für zwey hussthüenschloss in gedütem Soldaten quartier und für das Neüwe starke käller schloss daselbsten, so mit einem gelöhten yngricht versehen, für alle 3 zusammen 6 kronen 12 batzen... Wegen er zwey gemeine Schloß zum Estrich und sonsten uffs werk gemacht 30 batzen... Acht Liecht fenster im Neüwen Soldaten quartier stark zu beschlagen jedes Liecht umb 18 batzen hat gebracht 5 kronen 19 batzen. Zwey flügel in der kuchi des Soldaten quartiers zu beschlagen 13 batzen. Umb 16 fenster-stängli zu den zwar hohen aber gantz engen fänsterlinen so unden in den gemachen des Soldatenquartiers gegen die Aren sechend, mit darzu gemachten 16 ysin fällelin 26 batzen. Hat alles (ohne 60 fensterstengli die er, obglych woll sy ins Verding gangen, doch noch sunderbar bezalt haben wellen) gebracht luth ussugs 54 kronen. Ich habe Ihme aber mit ynschluss 2½ batzen Trinkgelt nit mehr geben als 51 kronen 12 batzen...

Meister Sebastian Suter der Schlosser zu Aarburg hat zu den kuchifenstern und zum fenster im keller (alles im Soldatenquartier) auch 18 Stenglin sambt einem Ofenthürlein zugerichtet und für alles luth usszugs forderen dörfen 58 batzen. Ich habe ihme aber mehr nit geben als 36 batzen...

Meister Sebastian Trütschin der Glaser zu Aarburg hat die fenster im neüwen Soldatenquartier neüw gemacht und luth usszugs darmit verbucht 1187 Schyben, jede sampt dem Bley und hagraffen à 3 krützer gerechnet, hat gebracht 35 kronen 15¼ batzen...

Die Texte beschreiben nur eine der beiden Kasernen, jene die «gegen der Aren», also nach Norden, liegt. Offensichtlich wurde diese Unterkunft als erstes errichtet und erst anschliessend an deren Fertigstellung die südlich gelegene, wobei der Bauplan der ersten auch für die andere Kaserne weitgehend verbindlich war. In einer «Erkennt-



Plan von Schloss und Stadt Arburg um 1650.

Nach dem Original im Staatsarchiv Bern.

- | | |
|---|---|
| A der große dicke alte thurn des schloßes Arburg. | N dz thor. |
| B der nüwe thurn am schloß. | O dz nüw gebüwt wacht heyflin. |
| C der nüw gebuwte schnäggen. | P hüfer beim thor. |
| D der fodtbrunen. | Q dz pfrunt haus. |
| E dz bachhauß. | R dz nüw gemacht höltzin gätter oder forlauf. |
| F der garten im schloß. | S die mülli. |
| G weg oder stägen aufem schloß in kirchen. | T wöfcher haus. |
| H die kirchen. | V lantfchreybers haus. |
| I des figerifts garten. | W der käller, so zum schloß hört. |
| K der kirchhoff. | X der weg zum schloß. |
| L die höltzen stägen, fo zur kirchen dienen. | Y der berg oder felsen hinderem schloß. |
| M des schneyders haus oder alte schull. | Z dz vnder thor der statt. |

nuss des 1. Aprilis 1663 wagen des fortification Gebäuws» wird diese wie folgt bezeichnet: «... In das Soldaten losament so uff der Stägen dess yngangs gemacht wirt, gibt es unden 3 Kuchenen und 6 Stuben und oben uff 9 Stuben...» Es vergingen also ungefähr 3 Jahre bis zur Errichtung der zweiten Kaserne. Dabei wissen wir nicht, ob gleich von Anfang an zwei Gebäude geplant waren oder bloss eines und ob ein zweites erst im Laufe des Festungsausbaus hinzukam. Die Arbeiten an den Verteidigungswerken liefen auf jeden Fall parallel mit denjenigen an den anderen Bauteilen.

Das Fehlen eines einheitlichen und verbindlichen Konzeptes macht es recht schwierig, den Ablauf der Arbeiten und das Äussere der Häuser zu beurteilen. Wir müssen uns daher mit den Plänen und Abbildungen des

17. und 18. Jh. behelfen. Der Ausschnitt aus dem Grundriss der Festung Aarburg vom 18. Jh. (s. Plan) entspricht jedenfalls genau den zitierten Quellentexten, wobei auffällt, dass bei der nördlichen Kaserne offenbar das Erdgeschoss aufgenommen worden ist und bei der südlichen das erste Stockwerk mit den neun Kammern.

Beide Gebäude haben einen längsrechteckigen Grundriss. Sie verlaufen parallel zur Richtung des Felsgrates von Westen nach Osten und bilden je mit ihren äusseren Mauern zugleich den südlichen und nördlichen Abschluss. Unter diesen fällt der Berg jäh ab. Der im Süden gelegene Bau war etwas länger als seine Entsprechung im Norden. Beide Anlagen waren zweigeschossig, wobei allerdings die jüngere durch den Verlauf des darunterliegenden Felsens aussen tiefer

reichte. Satteldächer bildeten den oberen Abschluss, doch zeigte das nördliche Dach Modifikationen, indem es im Osten um eine Stufe erhöht war und im Westen von einem übergreifenden Satteldach des daneben liegenden Baues teilweise abgedeckt wurde. Die Mauern erhoben sich aussen jeweils glatt und schmucklos, da sie gleichzeitig ihre Aufgabe als Schutzmauern wahrnehmen mussten. Die Fenster waren schmal und hoch, auf der Nordseite in regelmässigen Abständen angeordnet. Die Südfassade der jüngeren Kaserne gegen Zofingen hin zeigt auf einzelnen Abbildungen eine andere Anordnung der Fenster, nämlich in jedem Geschoss je zwei Zweiergruppen und ein Einzelfenster im Westen, so bei den Ansichten von Emanuel Büchel um 1750. Dagegen hat Wagner 1684 die gleiche Fenstereinteilung abgebildet wie sie auch die nördliche Kaserne besitzt. Die Frage kann auch aus den schriftlichen Quellen nicht beantwortet werden.

Wie die Hoffassaden zum Paradeplatz hin ausgesehen haben, ist nicht auszumachen. Denn die Quellen sprechen ausdrücklich nur von den acht engen, hohen Fenstern an der nördlichen Aussenfassade. Allerdings werden Türen erwähnt, solche in den Keller und andere, welche in die Quartiere führten: Auf dem Grundrissplan sind im Norden zwei Türen zu den Küchen verzeichnet und ein zentral gelegener Eingang in die «Stuben» der Soldaten. Beim andern Gebäude sind zwei Eingänge westlich der Mittelachse angegeben, wobei zum östlicheren eine Treppe hochführt. Der südlichen Kaserne vorgelagert befindet sich das grosse Ravelin, von wo aus ein Eingang in diesen Teil der Festung führte.

Der Innenhof zwischen den beiden Kasernen, der sogenannte Paradeplatz, scheint

ungefähr einhalbmal die Breite einer Kaserne besessen zu haben. Im Westen wurde er durch den Graben und die darüber führende Fallbrücke, welche die eigentliche Festung mit dem mittelalterlichen Schloss verbindet, begrenzt, im Osten dagegen mündete er in einen schmaleren Durchgang, dessen Ende das sogenannte Laboratorium bildete.

Über das Innere der Kasernen lässt sich leider noch weniger sagen als über das Äussere. Wir wissen aus den schriftlichen Quellen, dass in beiden Gebäuden ähnliche Einrichtungen bestanden haben müssen. Im Erdgeschoss waren Stuben, also Schlafgemächer für die Soldaten, und zwei, bzw. drei Küchen angelegt, in dem darüberliegenden Stockwerk lediglich Kammern für die Besatzung. Laut Plan hatten alle denselben Grundriss. In jeder dieser Stuben befand sich ein Ofen. Wenn die Kasernen tatsächlich für 150 Mann Unterkunft gewähren mussten, dann waren die Platzverhältnisse vermutlich recht eng gewesen, denn dann kamen auf eine Stube ungefähr 30 Mann. Dies galt vermutlich nur für Kriegs- und Krisenzeiten, ansonsten betrug die Mannschaftsstärke weniger, 46 bis 64 Mann.

In den Unterkünften waren nur die Soldaten und vermutlich die Unteroffiziere einquartiert. Für den Leutnant und den Kommandanten standen dagegen separate Wohnungen zur Verfügung.

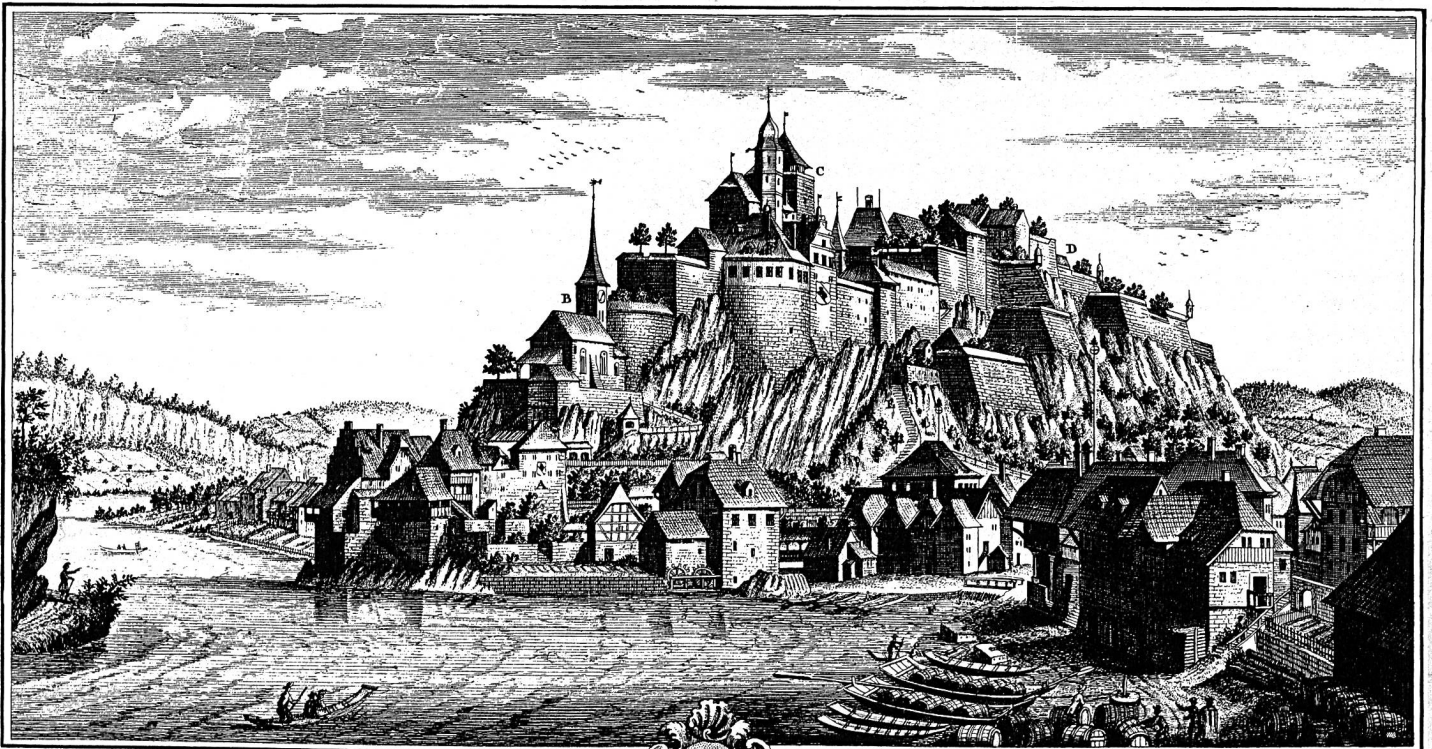
Abbildungen als Quellen

Die zahlreich vorhandenen Abbildungen von Stadt und Festung Aarburg aus verschiedenen Jahrhunderten geben uns nicht nur wertvolle Hinweise über das Aussehen der Festung, sondern auch Hilfen zur Datie-

rung einzelner Gebäudeteile. Gerade die entscheidende Umbauphase des 17. Jh. wird durch Darstellungen recht gut dokumentiert und auch zeitlich genau eingegrenzt.

Die ältesten Bilder, die wir bisher gefunden haben, stammen aus den spätmittelalterlichen Bilderchroniken und führen uns exemplarisch die Entwicklung der bildlichen Darstellung von Landschaften vor, und zwar indem ältere Bilder (15. Jh.) noch die rein typologische Darstellung einer Burg festhalten, die lediglich durch die Andeutung von ein paar topographischen Einzelheiten, etwa des Felsens oder der Aare, individuelle Züge erhält und somit eine ganz bestimmte Burg meint; jüngere Bilder (16. Jh.) aber bereits eine Ansicht vor Ort beschreiben, die genau das Städtchen Aarburg mit der auf dem Felsen thronenden Feste zeigen, von welcher Palas und Bergfried eindeutig identifizierbar sind.

Die nächste Serie von darstellenden Quellen stammt aus dem 17. Jh. und zeigt uns den Zustand der Festung vor dem grossen Ausbau der 60er Jahre des Jh. mit der bereits veränderten mittelalterlichen Anlage auf dem Westende des Felsrückens. Eine Nordansicht aus dem Jahre 1669 (Aufriss aus dem Kriegsratsarchiv) hält erstmals die gesamte erneuerte und nach Westen verlängerte Anlage fest. Wie genau dieses Modell tatsächlich verwirklicht worden ist, können wir an einem Kupferstich vom Jahre 1684 nachprüfen. Diese und die folgenden jüngeren Bilder ermöglichen es, Lage und Architektur der Bauten ziemlich gut zu erfassen. Die grosse Masse der Abbildungen stammt aus dem 18. und 19. Jh., aus einer Zeit, da Kupferstiche von Landschaften und besonders im 19. Jh. — einer romantischen Strömung folgend — von Burgen, Schlössern und Ruinen einen grossen Aufschwung erlebten.



ARBURG, STADT UND BERG-VESTUNG
In dem Canton Bern, von Seiten Abend anzusehen
A. Landschaftsberey. B. PfarrKirche. C. das Schloß. D. die Vestung
E. Porte der Vestung. F. Aar Fluß.



ARBOURG, VILLE ET FORTERESSE
dans le Canton de Berne, du Côté de l'Occident
A. la Chancellerie. B. Eglise Paroissiale. C. le Château. D. les Fortifications.
E. Porte de la Fortresse. F. la Aar Riviere.